



Vol. 3, No. 1
April 2012

Rezension:

Michael Ahlers

Universität Augsburg

Markus Büring. Lernumgebungen im Musikunterricht. Eine empirische Studie zur Wirksamkeit problemorientierter Aufgabensets. (2010). Hannover: Institut für musikpädagogische Forschung der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. (= Forschungsbericht Nr. 24); ISBN 978-3-931852-46-7; €14,90.

Einleitung

Markus Büring ist Studienrat für Deutsch und Musik und derzeit Dozent an der Universität Bielefeld. Er verfasste die vorliegende Dissertationsschrift in seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für musikpädagogische Forschung in Hannover. Auf knapp 200 Seiten widmet er sich dabei der Fragestellung, ob und wie der Einsatz von „authentischen Problemlöseaufgaben“ im Umfeld der Generierung von Musik die bestehende Aufgabenkultur des Faches Musik produktiv und wirksam erweitern kann.

Aufbau und Inhalte

Im Einleitungsteil der Arbeit legitimiert der Verfasser zunächst die Wichtigkeit guter Aufgaben bzw. Aufgabensets. Anschließend an konstruktivistische Paradigmen und in Kenntnis der Forschung zu subjektiven Theorien der Lernenden befindet er: „Kinder und Jugendliche erproben an passenden Aufgaben im Unterricht Strategien zur erfolgreichen Bewältigung komplexer Entwicklungsaufgaben, die rückwirkend wiederum zum ‚Motor des Lernens‘

(Meyer, 2009, 1) im Unterricht werden, wenn die Lernenden ihre eigene Lebensgeschichte, ihre Persönlichkeit, ihre sich entwickelnden Stärken und Schwächen in die unterrichtliche Lernsituation einbringen“ (S. 14). Der oder die Lesende fühlt sich in diesem Ansatz und dessen Legitimation dringend an die ebenso lesenswerte Arbeit von Jens Knigge (2011) erinnert, was weiter unten nochmals näher aufzugreifen sein wird. Im weiteren Verlauf der Einleitung werden dann die Erforschung der Aufgabenwirksamkeit sowie die wünschenswerte Entwicklung adaptiver Aufgaben fokussiert.

Im zweiten, mit „Theorie“ übertitelten, Kapitel der Arbeit wird zunächst das für die Arbeit zentrale konstruktivistische Wissenserwerbsmodell eingehender vorgestellt. Der Autor identifiziert im Anschluss an die gängige Literatur motivationale und volitionale Faktoren als wichtige Größen beim „aktiven“ (S. 25) bzw. „situativen Wissenserwerb“ (S. 28). In diesem Zusammenhang bestimmt er (problemorientierte) Lernumgebungen *sensu* Reinmann-Rothmeier & Mandl (2006) als wichtige Größe im Rahmen einer stärker subjektorientierten, konstruktivistischen (Musik-)Didaktik. Die folgenden vier Unterkapitel widmen sich dann dem speziellen Forschungsgegenstand der Arbeit: der Problemorientierung, der Lösung eben jenes sowie den Bereichen „Problemlöseaufgaben“ und (Aufgaben-) Instruktionsformen. Die wichtigen Fragen um die Anpassung problembasierter Lernens an die Zielgruppe sowie die mitunter schwierige Leistungsbewertung finden hier ebenfalls Berücksichtigung. Am Ende des Kapitels formuliert Herr Büring seine Forschungsfrage, welche lautet: „Wie viel und welche Lernunterstützung brauchen Schülerinnen und Schüler, um möglichst selbstständig Problemlöseaufgaben bearbeiten zu können?“ (S. 79). Sein Setup wird dabei in dem Szenario einer Kompositionsaufgabe (vgl. Berkley, 2004) angesiedelt; es soll also „Musik erfunden“ werden. Die abschließend formulierten Hypothesen gehen auf potentielle Relationen direkter und offener Instruktionen und überbrückten bzw. nicht-überbrückten Problemen ein.

Im dritten Kapitel stellt der Autor die verwendete Methodik und seinen Prozess der Operationalisierung näher dar. Ausgehend von einer Ankergeschichte, die allen Gruppen gleich gestellt wird, werden vier unterschiedliche Teilgruppen gebildet, die sich in dem Grad der Unterstützung (über die Aufgabeninstruktion UV1 oder die Probleminduktion UV2) sowie in den Vorgaben von Modellen oder Strategien voneinander unterscheiden. Hierdurch entstehen unterschiedlich komplexe Problemarten, die jeweils andere Eigenleistungen der Lernenden erfordern. Zur Erhebung wird ein experimentelles „Mixed-Method“-Design eingesetzt, welches „systemische Zusammenhänge [aufzeigen soll, MA], nämlich welche Lernwirksamkeit die Lernumgebungen auf Lernprozesse und kreative Lernprodukte entfalten können“ (S. 99). Hierbei werden sowohl quantitative Daten aus Fragebögen und Expertenratings, als auch qualitative Daten aus Audio- Video-, Gesprächs- bzw. Prozessanalysen miteinander trianguliert. Im letztgenannten Teil ging es dabei unter anderem um die Rekonstruktionen der Problemrepräsentationen, Problemlöseabläufe, der Kooperationen in den Versuchsgruppen oder der Gruppenarbeitsgüte.

Im Rahmen des Hauptexperiments nahmen dann 79 Probanden im Alter von durchschnittlich 13 Jahren an der Studie teil, wobei etwa zwei Drittel weiblich und ein Drittel männlich waren. Die Stichprobe rekrutierte sich aus Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums, welche bis auf eine basale Bläserklassen-Ausbildung kaum musikpraktische Vorkenntnisse hatten.

Ergebnisse

Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse referiert, wobei zunächst auf die intervenierenden Drittvariablen, wie der Einstellung zum kooperativen oder selbst regulierten Lernen eingegangen wird. Hier wird deutlich, dass die Arbeit in Gruppen sowie das selbstbestimmte Arbeiten im Musikunterricht in dieser Altersgruppe noch ungewohnt ist. Nachfolgend werden die Ergebnisse des Post-Test-Fragebogens sowie die Ergebnisse der Expertenratings dargestellt, um dann unter 4.2 (S. 147ff.) die Ergebnisse des Hypothesen-prüfenden Teils zu referieren.

So lässt sich bspw. bestätigen, dass direkte Instruktionen zu einer besseren Beurteilung der Kompositionen führen. „Ein möglicher Erklärungsansatz für die Überlegenheit direkter Instruktion ist das Zeitbudget von 45 Minuten, was für kooperatives Lernen zu knapp bemessen ist“ (S. 148). Weiterhin kann die „erwartete Beschleunigung des Problemlöseprozesses über versteckte Lernhilfen im Notenmaterial [...] aber nicht eindeutig belegt werden, da offenbar die Kreativanteile in den nicht überbrückbaren Versuchsbedingungen geringfügig überwiegen“ (S. 149). Ebenso zeigt sich eindeutig, dass die „geschlossene“ Lernumgebung mit ihrem antizipierten Lernweg und vordidaktisierten Material erfolgreicher bei der Vermittlung des Variationsprinzips ist als offene und nicht überbrückte Bedingungen (vgl. S. 150). Offene Lernumgebungen sind jedoch anscheinend in der Lage, originellere Kompositionsergebnisse zu unterstützen (S. 151). Unter 4.3 werden dann abschließend die Ergebnisse des qualitativen Teils der Studie referiert.

Im Rahmen der Diskussion geht der Autor nochmals auf die Wichtigkeit und Wirksamkeit der Ankergeschichte oder die Lernunterstützung ein: „Das selbsttätige Entdecken anhand passender Aufgabenschwierigkeiten scheint ein entscheidendes Kriterium für den Erfolg der Lernumgebung mit Strategievorgabe und einfachem Melodiegerüst [...] zu sein. Diese Lernumgebung lässt die völlig offenen Lernumgebungen mit schwacher Unterstützung [...] und die geschlossenen Lernumgebungen mit starker Unterstützung [...] hinter sich“ (S. 163). Zusammenfassend stellt er dann fest, „dass Alltagsstrategien und selbstständiges Erkennen des Variationsprinzips nur bedingt möglich sind. Damit ist auch das voraussetzungslose Problemlösen – wie in den Lehrbüchern zur Problemorientierung empfohlen – nur eingeschränkt möglich“ (S. 166). Es schließen sich Empfehlungen für Mindestvoraussetzungen, eine kritische Reflexion des Problemlösens im Musikunterricht und konkrete Vorschläge für Trainingsmethoden zum kooperativen Problemlösen an (S. 167 ff.).

Fazit

Die Arbeit ist fachlich und methodisch auf gutem Niveau angesiedelt und die Relevanz des Themas dürfte nicht nur dem geneigten Fachpublikum offenkundig sein. Wie weiter oben bereits erwähnt, bearbeiten derzeit nicht nur der Verfasser, sondern auch weitere Forschende (Knigge, 2011) die Thematik der Aufgabenstellung, Kompetenzmessung usw. Wenn er dann am Ende der Arbeit resümiert:

„Nicht zuletzt sind problemorientierte Lernumgebungen neben einem ganzheitlichen Bildungsanspruch auch auf den Erwerb von Kompetenzen angelegt. Je eindeutiger diese Kompetenzen beschrieben werden können, desto leichter fällt auch die Gestaltung von Lernumgebungen, speziell die Variierung der Aufgabeninstruktionen zur Anpassung der Aufgabenschwierigkeit. Zurzeit müssen die zu erzielenden Kompetenzen aufgrund eines fehlenden verbindlichen Referenzrahmens lediglich geschätzt werden“ (S. 173),

so liegt hier sicherlich ein Grundproblem heutiger empirischer Forschungsansätze bei den genannten Themen.

Gleichwohl ist die Arbeit lesens- und beachtenswert in der musikpädagogischen Diskussion. Gerade die aktuelle musikpädagogische Forschung, aber auch künftige Ausgaben von Schulbüchern werden sich mit diesen Problemen, Themen und Aufgaben eingehender befassen müssen.

Literatur:

- Berkley, R. (2004). Teaching composing as creative problem solving: conceptualising composing pedagogy. *British Journal of Music Education*, 21 (3), 239–263.
- Knigge, J. (2011). *Modellbasierte Entwicklung und Analyse von Testaufgaben zur Erfassung der Kompetenz „Musik wahrnehmen und kontextualisieren“*. (= Empirische Forschung zur Musikpädagogik, 2). Berlin [u. a.]: LIT.

Autor:

Prof. Dr. Michael Ahlers

Leopold-Mozart-Zentrum

Universität Augsburg

Maximilian Str. 59

86150 Augsburg

E-Mail: michael.ahlers@phil.uni-augsburg.de

Zur elektronischen Version:

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=editor&op=editGalley&path%5B%5D=66&path%5B%5D=184>